

Sel. Markus von Aviano
(1631 – 1699)
Das Kreuz und der Halbmond

Markus von Aviano wurde als drittes von elf Kindern der Familie Cristofori am 17. November 1631 in Aviano (Friaul) geboren. Er wurde auf den Namen Carlo Domenico getauft. Die Familie Cristofori gehörte zu den begüterten Bürgern des Marktes Aviano und war überzeugt gläubig. Ein Onkel und zwei Brüder unseres Carlo waren ebenfalls Priester.

Der Ort Aviano wurde von einer Burg überragt, in welcher der junge Carlo sich gerne aufhielt. Um diese Burg rankten sich viele Geschichten; in einer von ihnen spielte sogar eine Verwandte der Cristofori eine Rolle.

Im Jahre 1499 waren die Türken plündernd und mordend nach Friaul gekommen. 2.000 Menschen kamen damals ums Leben und 10.000 wurden als Sklaven weggeführt. Eine Frau aus der Familie Cristofori war mit anderen Bewohnern in die Burg geflohen. Die meisten wurden niedergemetzelt, die schöne Frau aber brachte man in den Harem des Sultans nach Konstantinopel. Es waren Jahre vergangen. Ihr Mann, der sie tot glaubte, hatte wieder geheiratet. Eines Tages jedoch tauchte sie plötzlich in Aviano auf, mit Gold und Edelsteinen beladen – während einer Palastrevolution war es ihr gelungen, zu flüchten und sich in die Heimat durchzuschlagen.

Solche und ähnliche Erzählungen dürften wohl mit zu den Ursachen für das tiefe Mitgefühl gehören, das der junge Carlo für die Opfer der Türkeneinfälle und für die Christen empfand, die in Ungarn und am Balkan unter dem Türkenjoch schmachteten.

Mit 16 Jahren wollte er die türkischen Muslime bekehren und den Martertod sterben. Heimlich verließ er nachts das Internat Görz und marschierte in Richtung Süd-Osten, wo er irgendwo auf die Türken zu stoßen hoffte. Nach zwei Tagen Fußmarsch klopfte er völlig erschöpft bei den Kapuzinern in Capodistria an. Die Patres konnten ihn davon überzeugen, dass es für die Zukunft der Christenheit besser sei, wenn er erst einmal wieder ins Internat zurückginge, um seine Studien abzuschließen. Während dieses kurzen Aufenthalts bei den Kapuzinern von Capodistria entdeckte Carlo im Licht der Gnade seine Berufung zum Apostel und Märtyrer, die er auf eine andere Weise zu verwirklichen habe.

Ordenseintritt

Beim Klosereintritt am 21. November 1648 bekam Carlo Domenico den Ordensnamen **Fra Marko**. Ein Jahr später beendete er das Noviziat mit der Ablegung der Ordensgelübde. Anschließend absolvierte er das reguläre Studium und wurde am 18. September 1655 zum Priester geweiht, allerdings bekam er zunächst keine Beichtjurisdiktion und keine Predigterlaubnis.

Der Ordensgeneral **Fortunat von Cadore** war von Pater Markus sehr beeindruckt und setzte sich dafür ein, dass er sein Studium der Philosophie und der Theologie fortsetzen durfte. Pater Markus blieb sich treu: scheu, schweigsam, abgeneigt verstiegener Theorien, aufgeschlossen für das Sichere, Praktische. Er zeichnete sich aus durch ein tiefes Gebetsleben, durch Liebe zur Gemeinschaft, durch Demut und Bescheidenheit, sowie durch Eifer in der Beobachtung der Regel des Ordens.

Erst mit 33 Jahren bekam Markus das „*Predigerpatent*“. Seine Ordensoberen staunten, als sie die ersten Predigten von Pater Markus hörten. Mit voller Energie begann er, das Wort Gottes in ganz Italien zu verkünden. Er wollte von allen verstanden werden und bei allen uöhren eine wahre Lebensverbesserung und Glaubensvertiefung erreichen.

Helfer der Armen und Leidenden

Jede menschliche Not ging Pater Markus tief zu Herzen. Bei den Fastenpredigten forderte er Großzügigkeit gegenüber den Armen und besonders für die Mädchen, die keine Mitgift für eine Heirat hatten. Während einer Hungersnot in Sermide bei Mantua war es sein glühender Aufruf, der bewirkte, dass er „*überreich Getreide einsammeln und den Notleidenden helfen konnte*“.

Er litt mit den Einwohnern von Görz, wo die Pest ausgebrochen war. Wenn er nicht persönlich helfen konnte, tröstete er die Bedrängten mit Briefen und gab den Zweifelnden geduldig Rat, ohne mit der Zeit zu geizen. In Saló am Gardasee versöhnte er die Gemeindevorsteher und den Pfarrer nach einem langen Zwist und erwarb sich so die Dankbarkeit der Bewohner.

Der Wundertäter

Am **18. September 1676** fand ein Ereignis statt, das den demütigen Kapuzinerpater aus der Verborgenheit seiner Klosterzelle heraus in das Licht der allgemeinen Aufmerksamkeit holte: Er war ins Kloster San Prodocimo in Padua zum Predigen eingeladen. Dort wurde durch sein Gebet und seinen Segen die Nonne **Vicenza Francesconi**, die seit etwa 13 Jahren bettlägerig war, von einem Augenblick zum anderen geheilt.

Bald wurden große Volksmengen wegen ähnlicher außergewöhnlicher Ereignisse angezogen. Unbeeindruckt von dem Aufsehen, das sich immer stärker um ihn verbreitete und das zur Folge hatte, dass man sein Auftreten bald auch außerhalb Italiens wünschte, setzte Pater Markus sein apostolisches Wirken fort, besonders seine markante und immer auf das Wesentliche bezogene Predigt. Vor allem ermahnte er seine Zuhörer zur Vertiefung des Glaubens und zu einer christlichen Lebenspraxis, zum Bereuen ihrer Sünden und zur notwendigen Buße. Er ließ alle gemeinsam ein Reuegebet sprechen und erteilte erst dann den Segen, der nicht selten wunderbare Ereignisse und außergewöhnliche Heilungen bewirkte.

Sehr bald verlangte man in vielen europäischen Orten nach seinem Kommen, und so unternahm Pater Markus in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens zahlreiche aufreibende apostolische Reisen durch große Teile Europas. Viele Heilungen sind mit beeideten Aussagen in den Archiven der Gemeinde-Chroniken dokumentiert und von Notaren und bischöflichen Behörden bestätigt.

Zu den hohen Persönlichkeiten, die inständig nach seinem Besuch verlangten und ihm ihre Freundschaft boten, zählen der Landesherr von Tirol, Herzog Karl von Lothringen mit seiner Gattin Eleonora; Philipp Wilhelm, der Herzog von Neuburg, und sein Sohn Johann Wilhelm; der Kurfürst von Bayern Maximilian Emanuel und dessen Onkel Maximilian Philipp; die Prinzessin von Vaudemont, Anna Elisabeth; die Dauphine von Frankreich, Maria Anna Christina Victoria; der König von Spanien, Karl II. und seine Gattin Marianne von Neuburg,, und ganz besonders Jan Sobjeski von Polen sowie Kaiser Leopold I. von Österreich und verschiedene Vertreter des kaiserlichen Hofes. Ziele seiner Reisen in diesen Jahren waren Deutschland, Frankreich, Belgien, die Niederlande, die Schweiz, Böhmen und Österreich.

Umkehr und Reue aus Liebe

Das Charisma der Wunderheilungen war für Pater Markus eine große Belastung. Er fühlte sich von der liebgewonnenen Einsamkeit an die Öffentlichkeit gezerrt. Er wollte keine Sensationen um sich. Im Sinne Jesu schätzte er die Bekehrung des Menschen höher als sämtliche Wunder.

Pater Markus versuchte, die Sehnsucht der Kranken und ihrer Angehörigen nach Heilung in den Dienst der Bekehrung zu stellen. So sehr Markus mit den Kranken litt, noch mehr litt er am Elend der Menschen, die sich von Gott entfernt hatten.

Er wollte nicht, dass die Segensspendungen zu abergläubisch-magischen Riten ausarteten. Der Segen soll zu einer gläubigen Gottesbegegnung, zu tiefgreifender Erschütterung und nötigenfalls zu echter Bekehrung führen. Deshalb entwarf er dafür einen eigenen Ritus, eine Ordnung der Segenserteilung. Im Mittelpunkt stand nicht der Krankensegen, sondern das Schuldbekenntnis, das liebende Bedauern, der Vorsatz der Lebenserneuerung, der Aussöhnung mit Gott und den Mitmenschen.

Mit dieser „vollkommenen Reue“ meint Pater Markus eine Reue, die im Glauben und vor allem in der Liebe zur unendlichen Güte Gottes und zum Erlöserleiden Christi gründet. Diese „*Liebesreue*“ sieht er als den besten Ansporn zur Lebensbesserung und zu einem felsenfesten Vertrauen. Er pflegte zu sagen: „*Versöhnt euch mit Gott – und dann bittet um was ihr wollt, auch um Wunder, ihr werdet es von seiner allmächtigen Güte erhalten!*“

Pater Markus und das Kreuz

Das Bild des Kapuziners, der mit dem Kreuz in der Hand das christliche Heer zur Verteidigung Wiens gegen die Türken anspornt, ist allbekannt geworden. Die Bezeichnung „**Türke**“ wurde bereits damals als *Synonym für „Muslim“* verwendet, als Sammelbegriff für das Osmanische Heer, welches Soldaten aus den verschiedensten Volksgruppen hatte.

Das Kreuz ist das Zeichen, in dem die Geister sich scheiden. Im Widerspruch des Islam gegen das Kreuz Christi kulminiert seine Feindschaft gegenüber der christlichen Botschaft. Von der Ablehnung des Opfertodes Jesu führen direkte Wege zu fast allen anderen antichristlichen Elementen der islamischen Lehre.

So sehr verabscheut, ja haßt der Islam das Zeichen unserer Erlösung, das Kreuz, dass er lehrt, dass bei der Wiederkunft Isa`s am Ende der Zeit dieser „***alle Kreuze auf Kirchen und Gräbern zerschlagen werde***“. Subtiler lässt sich das Zentrum des Christentums wohl kaum angreifen, als wenn man behauptet, dass derjenige, dessen ganzes Lebenswerk im siegreichen Zeichen des Kreuzes zusammengefasst ist, angeblich selbst dieses Zeichen seines Sieges und Triumphes vernichten werde. Und noch dazu gerade zu der Zeit, in der seine glorreiche Herrlichkeit der gesamten Schöpfung vor Augen treten wird (vgl. Sure 43, 61).

Für Christen ist das Kreuz „***das Siegeszeichen***“ und die Quelle allen Segens. „***O Crux, ave, spes unica – Zeichen der einzigen Hoffnung***“. Während also die Christen das Kreuz als ein heiliges Zeichen verehren, bekämpft und verabscheut der Islam das Kreuz.

Das Kreuz, das die Christen meinen, verweist eindeutig auf den Herrn Jesus Christus, auf den Gottessohn, auf seine Erlösungstat – auf sein Leiden und Sterben, aber auch auf seine Auferstehung. Das Kreuz ist das Zeichen der großen Liebe des Gottessohnes und seines Sieges über Sünde und Tod. Bereits der Apostel Paulus schreibt: **Wir verkünden Christus, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit, denen aber, die berufen sind, Gottes Kraft und Gottes Weisheit** (vgl. 1 Kor 1,23).

Da es nach islamischer Lehre keinen Sündenfall im eigentlichen Sinn gegeben hat, besteht Erlösung. Da der Islam also **keine Erbsünde und keine stellvertretende Erlösung anerkennt**, wird auch die Kreuzigung Jesu geleugnet: das Kernstück der christlichen Erlösungstheologie (1 Kor 15, 19).

Der Koran spricht von der Kreuzigung Jesu nur an einer einzigen Stelle, die inhaltlich äußerst dunkel bleibt. In der Sure 4, 157-158 heißt es: *Aber sie haben ihn (in Wirklichkeit) nicht getötet und (auch) nicht gekreuzigt. Vielmehr erschien ihnen (ein anderer) ähnlich..... Und sie haben ihn nicht mit Gewissheit getötet.... Nein, Allah hat ihn zu sich (in den Himmel) erhoben.*“.

Zwar vertreten islamische Theologen viele unterschiedliche Auffassungen zu dieser Stelle, die sich zum Teil stark widersprechen. Es ist aufgrund der arabischen Wortwahl und Grammatik sehr schwierig, den „Kreuzvers“ des Korans richtig zu verstehen. Schwer verständlich ist der Nachsatz in Vers 4, 157: **„Vielmehr erschien es ihnen nur so“**.

Obwohl die genaue Bedeutung dieser Koranverse letztlich dunkel bleibt, haben die meisten islamischen Theologen diese Verse als klare Negation der Kreuzigung Jesu ausgelegt. Die islamische Theologie ist sich insofern einig, als dass sie die Kreuzigung, insbesondere jedoch die **Erlösung der Menschheit** durch die Kreuzigung klar ablehnt. Allah habe einem anderen Menschen – einige nennen **Simon von Cyrene**, andere **Judas Iskariot** – das Aussehen Jesu verliehen, so dass die Juden ihn für Jesus hielten und kreuzigten, während der echte Jesus in den Himmel entrückt worden sei.

Die Absicht der islamischen Theologen zeigt sich hier ganz offen in ihrer Argumentation: *„Wenn die Kreuzigung nicht stattfand, dann hat die christliche Erlösungs- und Versöhnungslehre keine Grundlage mehr“*.

In der Ablehnung der christlichen Erlösungslehre zeigt sich klar, dass es hier eigentlich um die strikte Leugnung und **Bekämpfung der Gottessohnschaft Jesu** geht. Denn wenn Jesus nach dem Koran nur ein Mensch ist, kann er für andere Menschen keine Erlösung bewirken. Insofern besteht sogar eine gewisse Übereinstimmung mit der Bibel: Kein Mensch, selbst nicht der größte Heilige, wäre imstande, die Sünden aller Menschen auf sich zu laden und sich als Opfer für alle darzubringen. Doch kraft der göttlichen Person des Sohnes in Christus, die über alle menschlichen Personen hinausgeht und sie zugleich umfängt und Christus zum Haupt der ganzen Menschheit macht, kann das Opfer Christi für alle erlösend sein. Nur weil **Jesus der sündenlose Gottessohn** ist, konnte er die Menschheit mit Gott versöhnen und die Sünder erlösen (vgl. Psalm 49,8; Hebr 9,11; 1 Kor 15,19).

Der Kapuziner und der Kaiser

Besondere Beachtung verdient die Beziehung zwischen Pater Markus und **Kaiser Leopold I. von Österreich**. Angefangen von der ersten Begegnung, die im September 1680 in Linz stattfand, bis zu seinem Tod, war Pater Markus für Leopold Freund, Ratgeber, Seelsorger und

Vertrauter in allen Belangen und bei allen Problemen, ob sie nun familiärer, politischer, wirtschaftlicher, militärischer oder religiöser Natur waren.

Beide Charaktere ergänzten sich auf umfassende Weise. Es war providenziell, dass der unsichere, unentschlossene Leopold der starken und entschlossenen Persönlichkeit von Pater Markus begegnete, der seinem Zeitgenossen nicht nur als Freund aufrichtig zugetan war, sondern ihm auch Mut, Stärke, Entschiedenheit, Sicherheit im Urteilen und Handeln, Hilfe und Wegweisung in geistlichen Fragen, Zuversicht und Rat in seinen Gewissensnöten und bei seinen Regierungspflichten vermittelte.

Der türkische Angriff auf Wien

Der maßlos ehrgeizige **Kuruzzenführer Emmerich Tökölü** kämpfte für den türkischen Sultan gegen den österreichischen Kaiser. Der Sultan anerkannte ihn 1682 als König von Ungarn. Sein Herrschaftsgebiet erstreckte sich von den Nordostkarpaten bis Gran (Esztergom) an der Donau. In Verkennung seiner Stärke versicherte er dem Sultan, dass er binnen zwei Jahren ganz Ungarn von den Habsburgern befreien würde.

Diese Aussicht und die von Tökölü versprochenen Tributeleistungen mochten mit ein Grund für die Großoffensive des Osmanischen Reiches nach Mitteleuropa gewesen sein. Die Angriffsvorbereitungen begannen aber schon einige Wochen zuvor, weil der französische König **Ludwig XIV.** die Kriegspläne des Sultans zu beeinflussen verstand, und die Friedensbemühungen der Habsburger scheiterten. Ludwig XIV. nützte die Verstrickung Österreichs in einen Krieg mit dem Osmanischen Reich, um ungehindert deutsche Gebiete seinem Reich einzugliedern. Die spektakulärsten Aktionen betrafen die Besetzung Straßburgs 1681 und Luxemburgs 1684.

Am 6. August 1682 beschloss der Sultan den Krieg gegen Österreich. Noch im Herbst begannen die intensiven Rüstungen. Anfang 1683 verkündete **Sultan Mehmet IV.**, dass er selbst den Feldzug gegen den Kaiser anführen wolle. Ende April waren die Truppen bereits bei Belgrad. Am 13. Mai übertrug der Sultan den Oberbefehl an den 49 Jahre alten **Großwesir Kara Mustafa** und reiste nach Konstantinopel zurück. Mit dem Oberbefehl erhielt Kara Mustafa Pascha die grüne Fahne des Propheten und die Schlüssel zur Kaaba. Sein Heer umfasste etwa 200.000 Krieger, darunter waren 20.000 Janitscharen.

Die kaiserliche Abwehr hing in erster Linie vom Erfolg der kaiserlichen Diplomatie ab. Im März 1683 konnte ein Bündnis mit Hilfe des Wiener **Nuntius Francesco Buonvisi**, zusammen mit Pater Markus von Aviano, zwischen Kaiser Leopold I. und **König Johann III. Sobieski** von Polen (1674 – 1696) geschlossen werden. Er versprach, 40.000 polnische Soldaten zu stellen, wenn der Kaiser dafür zahlte. Die Finanzierung derartiger Truppenmassen konnten aber aus den Mitteln der habsburgischen Erblande nicht bestritten werden.

Papst Innozenz XI. (1676-1689) förderte deshalb mit Nachdruck die *Bildung einer christlichen Allianz*, zu der Venedig, Savoyen, Toskana, Genua, Spanien, Portugal, Bayern, Sachsen, der Schwäbische und Fränkische Kreis beitraten, nicht aber das mit Frankreich verbündete Brandenburg – Preußen. Den Oberbefehl erhielt des Kaisers Schwager **Herzog Karl V. von Lothringen**. Er musste diesen jedoch bei Anwesenheit Johann Sobieskis an diesen abtreten, doch beide kooperierten im Türkenkrieg sehr gut. Vorerst war der Herzog auf sich allein gestellt und sollte noch vor dem Eintreffen der Verbündeten nur mit den kaiserlichen Truppen die Donaulinie sichern.

Die Belagerung Wiens

Am 1. Juli 1683 stieß Herzog Karl bei Raab mit dem osmanischen Hauptheer zusammen und musste, um eine Feldschlacht zu vermeiden, sich Richtung Wien zurückziehen. Die Türken folgten ihm und lieferten ihm am 7. Juli bei Petronell ein blutiges Gefecht; dabei fand Prinz Ludwig Julius von Savoyen, der ältere Bruder Prinz Eugens, den Tod.

Mit dem Ruf „*Die Türken kommen!*“, brach im Raum Wien eine Panik aus, zumal der Kaiser mitsamt dem Hofstaat die Stadt verließ und über Linz nach Passau reiste. Wer Geld hatte, beschaffte sich Pferde und einen Wagen und zog dem Kaiser nach – von insgesamt 90.000 Einwohnern Wiens konnten 30.000 fliehen.

Schon wenige Tage später, am 17. Juli 1683, war die Stadt von allen Seiten von den Türken eingeschlossen. „*Damit begann die denkwürdigste Belagerung aller Zeiten*“, schreibt der Historiker Pastor. Alles kam so schnell, dass keine Zeit blieb, die Stadt in einen Verteidigungszustand zu versetzen. Erst im letzten Augenblick konnte Herzog Karl etwa 10.000 Soldaten in die Stadt schaffen.

Wien dürfte im Jahr 1683 die stärkste und modernste Festung der damaligen Welt gewesen sein. Während der ersten Ausbaustufe, die von 1531 bis 1566 dauerte, entstand ein mächtiger Kranz von 12 Bastionen (Basteien) in Stein und Ziegel gemauert, die durch jeweils etwa 300 Meter lange Wälle (Kurtinen) miteinander verbunden waren. Als Stadtkommandant amtierte seit 1680 der bereits im Kampf gegen die Türken bewährte **General Ernst Rüdiger Graf Starhemberg**. Wien verdankt seinem großen Einsatz und seinen außergewöhnlichen Führungsqualitäten enorm viel.

Die gefährlichste Bedrohung für die Festung Wien waren die zahlreichen Grabungen des osmanischen Heeres unterhalb der Befestigungsanlagen. Während der Belagerung wurden von den Osmanen 41 Minensprengungen durchgeführt. Von der Höhe der Stadtmauern konnten die Wiener die Zelte der Türken sehen, soweit das Auge reichte. Gleichzeitig waren die Tartaren unterwegs, um Dörfer und Märkte bis nach Oberösterreich in Blut und rauchende Trümmer zu verwandeln.

Als sich die Lage für Wien immer mehr zuspitzte, die Lebensmittel zu Ende gingen, eine Seuche ausbrach, die Kugeln und vergifteten Pfeile der Türken bereits hunderte Menschen getötet und die Stadtmauer durch die Minensprengungen große Schäden bekommen hatte, ersuche **Kaiser Leopold I.** den Papst, ihm Pater Markus zu schicken.

Die Beauftragung erreichte am 14. August 1683 Padua und der Kapuzinerpater reiste sofort ab, und zwar in zweifacher Eigenschaft: als Päpstlicher Legat und als Apostolischer Missionar. Er traf den Kaiser in Linz am 1. September 1683 und nahm nun regelmäßig an den Sitzungen des Kriegsrates teil. Damit begann die bekannteste und berühmteste Rolle im Leben des Pater Markus von Aviano: die des Kaplans und Beraters des christlichen Heeres.

Die Befreiung Wiens

Die Entsatzarmee war im Anmarsch. Nördlich der Donau wartete Karl von Lothringen sorgenvoll auf die versprochene Verstärkung. Nur die Bayern waren pünktlich mit etwa 11.000 Mann zur Stelle. Erst Anfang September hatte sich das Heer vollzählig versammelt, aber damit war die Befreiung Wiens noch lange nicht garantiert. Rivalitäten und persönliche

Interessen der Kommandierenden drohten das ganze Unternehmen in Frage zu stellen eine weitere Woche Verzug jedoch konnte das Ende Wiens bedeuten.

Beim Kriegsrat zu Tulln konnte Pater Markus als Päpstlicher Legat vermitteln und ausgleichen. Es kam zu einer Kompromissformel: Jeder Fürst befehligte seine Abteilung, doch das nominelle Oberkommando kam dem Ranghöchsten zu: König Sobieski.

Mehr als auf Menschenmacht und Menschenintelligenz setzte der Kapuzinerpater auf die Allmacht und Güte Gottes. Am 8. September, dem Fest Mariä Geburt, fand auf dem Tullnerfeld eine religiöse Feier statt, wie wir sie bei ihm schon kennen: Reue, Entschluss zur Lebensbesserung und feste Hoffnung, dass Gott dem Heere Segen schenkte.

König Sobieski schrieb an seine Gemahlin: *Wir haben den gestrigen Tag mit Gebet zugebracht. Pater Markus von Aviano hat uns seinen Segen gegeben. Wir haben die Kommunion aus seiner Hand empfangen, und er hat uns eine außerordentliche Ermahnungsrede gehalten....*“

Es war noch dunkel, als am Sonntag, dem 12. September 1683 um vier Uhr früh Pater Markus von Aviano auf dem Kahlenberg eine Feldmesse zelebrierte. König Jan Sobieski und sein Sohn Jakob fungierten als Ministranten.

Zuletzt sprach Pater Markus aus dem Ernst der entscheidenden Situation heraus ein persönliches Gebet: *„Herr, wir haben zwar Strafe verdient.... Aber du weißt, dass wir nun den Frieden wollen: den Frieden mit Dir, miteinander, mit allen... Wenn es hilfreich ist, gebe ich mich mit Freuden als Opfergabe hin. Ich erhebe meine Hände wie Moses, damit alle erkennen: Es gibt keinen mächtigen Gott außer Dir!... Schenke uns den Sieg!“* Die Worte und noch mehr der unbedingte Glaube, der von Pater Markus von Aviano ausging, haben alle, Kommandanten und Truppe, motiviert und ermutigt.

Mit dem Ausruf *„Maria hilf!“* begann die denkwürdige Schlacht, die Wien und vielleicht ganz Europa vorunübersehbaren Katastrophen bewahrte und den islamischen Türken den Nimbus der Unbesiegbarkeit nahm. Der Ausgang des Ringens blieb lange ungewiss. Schließlich brachte der Lothringer den rechten feindlichen Flügel zum Weichen. Die osmanische Kavallerie versuchte einen Gegenangriff. Da setzte mit voller Wucht der Angriff Königs Sobieskis und seiner mutigen polnischen Reiter ein, die über den Wehrgraben gegen das Zelt des Kara Mustafa vordrangen. Der Großwesir geriet in Panik und ließ zum Rückzug blasen. Die ganze türkische Heeresmasse suchte ihr Heil in plötzlicher wilder und ungeordneter Flucht gegen Ungarn zu und ließ ungeheure Schätze fast unberührt zurück.

Während der ganzen Schlacht stand Pater Markus von Aviano auf einem Hügel über dem Schlachtgetümmel im Gebet mit *erhobenem Kreuz*. Zur selben Zeit betete Kaiser Leopold I. auf dem *Mariahilfberg* ob Passau, sowie tausende Christen in Europa, allen voran Papst Innozenz XI., zu Maria, um ihre Hilfe und Fürsprache bei Gott zur Errettung Wiens und damit Europas vor den Türken.

Über die Rolle von Pater Markus bei der Befreiung der Stadt gibt es zahlreiche Zeugnisse. Als Beispiel für alle anderen sei hier das des venezianischen Gesandten **Domenico Contarini** angeführt, der am 26. September 1683 dem Senat Folgendes schrieb: *„Der Kapuziner Padre Marco d'Aviano, ein Mann, bekannt durch die Heiligkeit seines Lebenswandels, wurde zur Armee des Kaisers gerufen. Er erlangte durch sein glühendes Fürbittgebet vom Höchsten Bewegte die Verwirrung der Ungläubigen. Während das Gemetzel am ärgsten tobte, stand er*

betend auf der Erhebung eines Hügels mit dem Kruzifix in Händen. So trug er nicht wenig dazu bei, die Kämpfe abzukürzen und die so dringend erbetene und notwendige Hilfe für die Stadt zu beschleunigen.“

Der Verlust der Türken wird bei der Schlacht mit bis zu 20.000 Mann angegeben, das christliche Heer musste etwa 2.000 Gefallene beklagen. Die Türken ließen riesige Mengen an Proviant, Kaffee und Edelsteinen zurück – und als Wertvollstes ungefähr 500 christliche Kinder, deren Eltern von den Türken getötet worden waren die die zu Janitscharen erzogen worden wären.

Der Jubel über die Befreiung war unbeschreiblich – und nicht nur in Wien: In Rom läuteten drei Tage lang die Glocken! Aus Dankbarkeit besstimmt Papst Innozenz XI., dass das **Fest Mariä Namen am 12. September** in der ganzen Kirche gefeiert werden soll. Es war die allgemeine Überzeugung, dass der Sieg Marias Fürsprache und Hilfe zuzuschreiben ist. König Sobieski schrieb dem Papst die historischen Worte: „*Venimus, vidimus – et Deus vicit! Wir kamen, sahen – und Gott siegte!*“

Der Sieg war ein wahres Wunder, davon war auch Pater Markus überzeugt. Doch während der Polenkönig mit den Heerführern in den Stephansdom einzog. Um das Te Deum zu singen, zog Pater Markus sich still in die Kapuzinerkirche zurück, um für die gefallenen Soldaten, Christen und Muslime, zu beten.

Das geschlagene Heer der Osmanen erreichte Raab. Hier ließ Kara Mustafa seinen Feind Ibrahim Pascha, den er während der Schlacht am Kahlenberg zum Oberbefehlshaber ernannt hatte, wegen Feigheit vor dem Feind hinrichten. Weitere Hinrichtungen folgten, was großen Unmut verursachte und viele zur Desertion veranlasste.

Als dem Sultan zugetragen wurde, dass sich die Armee gegen den Großwesir empören wollte, brach er über ihn den Stab. Kara Mustafa weilte bereits in seinem Palast in Belgrad, als ihn am 25. Dezember 1683 der Oberstkämmerer erreichte, ihm die Seidenschnur überreichte und das Todesurteil vorlas und vollstreckte.

Verfechter der Menschenrechte

Von 1683 bis 1689 nahm Pater Markus persönlich an den Verteidigungs- und Befreiungsfeldzügen teil. Dabei war es sein Ziel, innerhalb des kaiserlichen Heeres positive und freundschaftliche Beziehungen zu stiften und zu stärken, alle zu einem wahrhaft christlichen Verhalten zu ermahnen und die Soldaten seelsorglich zu betreuen.

Es gab große militärische Erfolge, wie die Befreiung von Buda am 2. September 1686 und die Befreiung von Belgrad am 6. September 1688. Bei der Eroberung Belgrads wurden 800 türkische Gefangene gemacht, die um ihr Leben fürchten mussten. Sie erbaten die Fürsprache des Kapuzinerpaters, der dann auch vom siegreichen Herzog von Bayern erreichte, dass sie geschont wurden, denn auch sie seien ja „Kinder Gottes“. Die befreiten türkischen Soldaten wollten sich bei Pater Markus durch Geschenke erkenntlich zeigen, doch er lehnte ab und zeigte auf den, dem sie ihr Leben verdankten: auf den gekreuzigten Herrn.

In den folgenden Jahren entfaltete er eine rege Tätigkeit, um innerhalb Europas Frieden zu stiften, vor allem zwischen Frankreich und dem Kaiserreich, und um die Einheit der katholischen Mächte zur Verteidigung des Glaubens zu fördern, der ja immer noch durch die

Macht der islamischen Osmanen bedroht war. Gedrängt vom Kaiser und von Rom beauftragt, musste sich Pater Markus mindestens vierzehn Mal zum kaiserlichen Hof nach Wien begeben.

Im Mai 1699 unternahm Pater Markus seine letzte Reise in die Kaiserstadt Wien. Sein schon angeschlagener Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends, so dass er schließlich jede Aktivität abbrechen musste.

Abschied und Heimgang

Am 2. August 1699 empfing er im Kapuzinerkloster den Besuch der kaiserlichen Familie und dann nach und nach Besuche der bedeutendsten Persönlichkeiten der Stadt. Am 12. August 1699 überbrachte der Päpstliche **Nuntius Andrea Santa Croce** dem Kranken persönlich den Apostolischen Segen des Papstes Innozenz XII. Er empfing auch die Sakramente und erneuerte seine Ordensprofeß.

Am **13. August 1699** ist Pater Markus von Aviano in Gegenwart seines kaiserlichen Freundes Leopold I. und der Kaiserin Eleonora, mit den Händen das Kreuz fest umfassend, sanft im Herrn entschlafen.

Um es der großen Volksmenge, die von überall herbeiströmte, zu ermöglichen, ein letztes Mal die sterblichen Überreste des Kapuzinerpaters Markus von Aviano zu sehen und zu verehren, setzte der Kaiser die Begräbnisfeierlichkeiten für den 17. August an und bestimmte schließlich, dass er in der Gruft der Kapuziner beigesetzt würde, jedoch an einem besonderen Platz in der Nähe der kaiserlichen Ruhestätte.

Schon Kaiser Leopold gedachte, den Seligsprechungsprozeß einleiten zu lassen. Aus diesem Grund verfügte er nach vier Jahren die Übertragung der sterblichen Überreste von Pater Markus von Aviano in eine Kapelle der Kapuzinerkirche, wo sie noch heute ruhen. Am 27. April 2003 wurde Pater Markus von Aviano in Rom von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

Wenn die persönliche Botschaft von Pater Markus von Aviano sich an jeden Christen wendet, um ihn nachdrücklich einzuladen, treu den Weg der Umkehr und des Glaubens zu gehen, so beschwört er in einem weitem Horizont die christliche Identität Europas, die wir durch Apostolat und Gebet retten und erhalten können., In diesem Sinn gab er sich selbst den Beinamen, der sein Lebensprogramm ausdrückte und der heute noch aktuell ist: „**Geistlicher Arzt Europas**“.

Sel. Engelbert Kolland
(1827 – 1860)
Erlebte Glaubensspaltungen
Im Christentum und Islam

Die Familie Kolland

Engelbert Kolland wurde am 21. September 1827 in Loch in Ramsau geboren und in der Pfarrkirche Zell am Ziller zu den Namen Michael getauft. Mit seinen Eltern und Geschwistern verbrachte er seine Kindheit in Tirol, im Zillertal. Seine Eltern, insbesondere der Vater, Kajetan Kolland, waren lutherisch gesinnt und verweigerten deshalb seit 1832 die Osterbeichte. Als ein kaiserliches Dekret den hartnäckigen Protestanten mit der Ausweisung drohte, waren die Kollands, die bereits ihren Austritt aus der katholischen Kirche bekundet hatten, sogar zur Auswanderung entschlossen. Das war im Jahr 1837.

Währenddessen aber gingen die Kinder fleißig zum katholischen Unterricht und zur Beichte. Daneben vertraute sie ihr Vater einer frommen, tapferen Frau an: Maria Brugger, welche im Volksmund Gerbermoidl gerufen wurde. Kajetan hatte nicht die Absicht, seine Kinder in seinem Sinne zu beeinflussen, zudem war er viel in Holzarbeit auswärts beschäftigt. Dadurch blieb der katholische Glaube von Michael und seinem Bruder Florian unerschüttert.

So fügte es sich, dass die beiden vom neuen, jugendlichen Erzbischof von Salzburg, dem Fürsten Friedrich von Schwarzenberg, dazu auserkoren wurden, an seinem neugegründeten Bubenseminar teilzunehmen. Vater Kolland trug beide Buben dem Kirchenfürsten an, während er selbst mit seiner Familie in die Steiermark übersiedelte.

Die Anforderungen des Knabenseminars waren hoch, wenigstens hoch genug, dass beide Kollands gleich im ersten Jahr wiederholen mussten. Michael konnte sich zwar bald verbessern, doch beschloss er im März 1845 auszutreten. Auf Drängen seines ehemaligen Erziehers Embacher versuchte er es aber doch noch einmal und wurde tatsächlich wieder zugelassen, so dass er seine Schulzeit schließlich mit bestandener Matura beenden konnte.

Der Franziskaner

Schon bald darauf stand sein Entschluss fest: Er wollte Mönch werden. In dem nahegelegenen Franziskanerkloster Maria Plain bat er um Aufnahme in den Orden. Am 19. August 1847 wurde er mit dem Ordensnamen Engelbert eingekleidet. Pater Petrus beschrieb den zwanzigjährigen Novizen „*in allem hervorragend und von allen wohlgelitten*“. Frater Engelbert fügte sich bereitwillig und gern in den engen Rahmen des Klosters. Während seines Noviziates trank er weder Wein noch Bier, was damals ein sehr gängiges Getränk war, noch Kaffee.

Nach dem Noviziat kam Frater Engelbert zum Studium der Philosophie und Theologie in die Klöster in Schwaz, Hall, Kaltern und Bozen. Er studierte eifrig und erwarb sich zudem in Bozen bei Pater Markus Vergeiner, der ein Sprachgenie war, gute Kenntnisse in den Sprachen Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Arabisch. Frater Engelbert war aber auch als ein frommer Beter bekannt, der neben dem gemeinsamen Chorgebet täglich auch noch die Tagzeiten Unserer Lieben Frau betete. Während seiner Studienzeit übersetzte er die vier dicken Bände des Marienlebens der spanischen Klarissin Maria von Agreda in die deutsche Sprache.

Am 22. November 1850 durfte Frater Engelbert die feierlichen Gelübde ablegen, und am 13. Juli 1851 wurde er von Bischof Johann Nepomuk von Tschiderer in Trient zum Priester geweiht. Die Primiz feierte er in Bozen am 20. Juli 1851.

Drei Jahre nach der Priesterweihe hatte Pater Engelbert die Studien beendet. Da er neun Sprachen beherrschte, versuchte Engelbert in der außereuropäischen Mission einen entsprechenden Wirkungskreis zu finden. Mit diesem Ersuchen wandte er sich an die Generalsvertretung des Ordens in Rom.

Nachdem er ein halbes Jahr als Kaplan in der Bozener Franziskanerkirche tätig war, erhielt er Anfang des Jahres 1855 den Missionsauftrag für das Heilige Land. Nun galt es Abschied zu nehmen: zunächst in seiner Heimatpfarre Zell am Ziller, wo er am „*Lichtmesstag*“ die Heilige Messe feierte und vor einer großen Zahl von Landsleuten predigte. Dann ging es in die Steiermark in die Ramsau, um von den Eltern und Geschwistern für immer Abschied zu nehmen. Der Abschied war schwer, doch vergeblich versuchten seine Geschwister ihn von seinem Missionseinsatz abzuhalten.

Der Missionar

Nach einer langen und sehr anstrengenden Reise über das Meer und zu Land erreichten Pater Engelbert und sein Mitbruder Pater Heribert über Alexandrien, Jaffa und Ramleh endlich Jerusalem.

Über seinen Ritt durch die Steinwüste des Judäa-Gebirges schrieb Pater Engelbert nach Hause: *Samt meiner Müdigkeit, Hunger und Durst, dass mir die Zunge am Gaumen klebte, fing mir das Herz doch heftig zu klopfen an, als ich die Heilige Stadt sah. Bei diesem Anblick weinte ich wie ein Kind. Ich vergaß alle Müdigkeit....Bei diesem Gedanken, dass in dieser Stadt mein Herr und Heiland auch für mich sein kostbares Blut vergossen hat, musste ich stille Tränen weinen....Wenn ich auch fern von Euch bin, so bin ich doch im Geist an allen heiligen Stätten bei Euch und vergesse nie, für Euch zu beten.*“

Zuerst meldeten sich die beiden Patres beim Custos des Heiligen Landes. Für Pater Heribert war die kommende Aufgabe bereits klar: Er sollte die österreichische Druckerei in Jerusalem verbessern. Bei Pater Engelbert war noch offen, welche Aufgabe er übernehmen sollte. Zunächst musste er sich beim Vorsteher des Salvator-Klosters vorstellen, der ihn in das „**Heilig-Grab-Kloster**“ schickte.

Der Dienst in der Grabeskirche war nicht leicht. Der einzige Zugang zur Kirche wurde von Türken bewacht, die Franziskaner waren quasi eingesperrt, das Essen wurde ihnen durch ein Loch des Tores hineingereicht. Die Unterbringung war sehr dürftig, man musste sich in engen und stets halbdunklen Räumen irgendwie zurechtfinden. „*Für den sinnlichen Menschen gibt es freilich wenig Anziehendes*“, schreibt Engelbert und fügt hinzu: „*doch die Nähe des Kalvarienberges spricht nur zu laut, dass hier ein Ort der Überwindung und Selbstverleugung sein soll.*“

Sein Leben bestand aus Chorgebet, Gottesdienst, privaten und offiziellen Besuchen der vielen Heiligtümern innerhalb der Mauern, Betrachtungen und privaten Gebeten. So ging es einige Monate. Das Warten fiel dem jungen Missionar schwer. Endlich kam die Versetzung nach Damaskus.

Missionar in Syrien

Am 8. Juni 1855 schließlich begann die zehn Tage dauernde mühsame Reis zu Schiff und dann zu Pferd. Damaskus zählte damals etwa 150.000 Einwohner, die meisten waren Muslime, nur 13.000 Christen aus den verschiedensten Konfessionen lebten in Damaskus.

Für einen Neuankömmling musste der Islam, gegenüber der Vielzahl christlicher Gemeinschaften in Damaskus, geradezu als eine geschlossene, einheitliche Religion erscheinen. Dieser äußere Eindruck täuscht, auch wenn Muslime gerne das Ideal der islamischen Ur-Gemeinde, der „Umma“, als allumfassend, unfehlbar und einheitlich betonen. Das zeitlose Ideal des Islam beruht eher auf „*Absichtserklärungen*“ als auf empirische Fakten.

Das islamische Einheitsideal und seine Erosion

Mohammed selbst benützte den Gedanken der Einheit der Umma (=islamische Gemeinde) als Beweis dafür, dass der Islam die wahre Religion sei und verwies auf die Aufspaltung im Christentum des 6. Jahrhunderts als einem Zeichen der Schwäche. In Sure 3,103 heißt es demnach: „*Und haltet allesamt fest an der Verbindung mit Allah (?) und teilt euch nicht (in verschiedene Gruppen)!*“ Dieses Ideal geriet aber sehr bald ins Wanken.

Als Mohammed im Jahre 632 starb, ohne einen männlichen Erben und ohne Bestimmungen für seine Nachfolge in der Leitung der „Umma“ hinterlassen zu haben, kam es zu harten Auseinandersetzungen wegen des Anspruches auf die Nachfolge. Der Islam unterscheidet nicht zwischen einem geistlichen und einem weltlichen Bereich. Vielmehr versteht sich die islamische Umma als eine Gemeinschaft, zu deren Ganzem das Leben in allen seinen Bereichen gehört, gerade auch mit Einschluss des Politischen. Der Islam ist also nicht nur eine Religion, sondern zugleich eine politische, religiöse, und kulturelle Gemeinschaft: „*al-Islam din wa dawla*“.

Mohammed war Feldherr und religiöses Oberhaupt, und die betende „Umma“, die Ur-Gemeinde in Medina, war zugleich das kämpfende Heer. Religiöse Fragen waren und sind im Islam zugleich politische Fragen und umgekehrt. Daraus ergibt sich, dass die Entwicklung der Glaubensvorstellungen und religiösen Institutionen im Islam nicht von seiner politischen Geschichte getrennt werden können.

Die Frage nach der *legitimen Nachfolge* Mohammeds führte zu zwei Bürgerkriegen unter den Muslimen. Nach der Ermordung von **Ali ibn Abu Talib**, dem Vetter und Schwiegersohn Mohammeds und dessen beiden Söhnen *Hassan* und *Hussain* kam es im Jahre 680 zur ersten, endgültigen Spaltung des Islam, in *Sunniten* und *Schiiten*.

Die Unterschiede zwischen Sunniten und Schiiten bezogen sich zunächst auf die *Auslegung des Koran* und auf die *Rechtssprechung*. Doch im Laufe der Jahrhunderte entstand ein breites Spektrum von unterschiedlichsten islamischen Sekten, sowohl ausgehend von den Sunniten, als auch von den Schiiten, die sich theologisch, politisch, kulturell und sozial in ihren Zielsetzung wesentlich unterscheiden.

Es würde zu weit führen, alle islamischen Glaubensgemeinschaften und ihre Unterscheidungsmerkmale anzuführen. Wesentlich ist, dass innerhalb des **sunnitischen Islam** sich prägend vier Rechtsschulen durchsetzten: die Malikiten, Hanafiten, Schafiten und die Hanbaliten. Im arabischen Raum ist eine der starken und bestimmenden Richtungen des

sunnitischen Islam, der Wahhabismus, der mit dem **Königshaus Al Sa'ud** und dessen politischen Plänen verbunden ist.

Aus dem **schiiitischen Islam** gingen zahlreiche islamische Gemeinschaften hervor, um die noch heute bedeutendsten zuzunennen: Zaiditen, Ismailiten, Immamiten, Aliden Alawiten, Drusen, Karmaten, Nusairier, Ahl-i Haqq, Ibaditen, Jeziden und die Charidschiten. Diese schiiitischen Sekten haben durchwegs eine starke, bindende Gesellungskraft, das sich selbst bei Auswanderern beim Zusammentreffen mit anderen islamischen Volks- und Sprachgruppen zeigt.

Seelsorger in Damaskus

Die neue Wirkungsstätte von Pater Engelbert, *das Pauluskloster*, lag im Christenviertel. Alles, was christlich hieß, drängte sich dort zusammen: die römischen Katholiken, die Griechisch-Katholischen und die Armenier, die Griechisch-Orthodoxen, Syrer und Maroniten.

Um mit dem Volk in Kontakt zu kommen, besuchte Engelbert fleißig die Christen in ihren Wohnungen, lernte das Volksarabisch und die Sitten und Anschauungen der Leute. Er hatte 220 lateinische (d.h. römisch-katholische) Christen und 300 katholische Armenier zu betreuen.

Nicht nur Gottesdienst, Beicht hören und Religionsunterricht zählten zu seinen Aufgaben, er musste sich um nahezu alles kümmern: Streitigkeiten schlichten, Heiraten anbahnen und absegnen, Ehen in friedliche Geleise bringen, Kranke besuchen, Sterbenden beistehen usw. 1859 musste er auch noch Schulmeister in Italienisch sein und bekam zu seiner Seelsorge noch 500 Armenier hinzu, die mit ihrem Geistlichen nicht zurechtgekommen waren. Überall wurden er und seine tüchtige Arbeit anerkannt. Das Volk nannte ihn „*Abuna Malak*“, das heißt Vater Engel, seine Mitbrüder entsprechend „Pater Angelo“.

Als sich das Wirken von Pater Engelbert in den mannigfaltigen Aufgaben so richtig zu vertiefen begann, wurde seine Tätigkeit durch die immer mehr sich zuspitzenden Spannungen zwischen den islamischen Drusen und den Christen belastet. Schließlich sollte daraus eine unvorstellbar grausame Verfolgung der Christen, ein blutiges Massaker werden.

Wer sind eigentlich die Drusen?

Die **Drusen** sind eine im Jahre 1010 entstandene islamische Religionsgemeinschaft. Als Gründer gilt **Sultan al-Hakim Biamrillah**. Er war von 995-1021 der Herrscher der ägyptischen *Fatimiden*, einer schiiitischen Dynastie, die sich auf Fatima, die jüngste Tochter des Propheten Mohammed, zurückführen.

Die *Fatimiden* verehrten Ismael, einen Sohn des sechsten Imam. Von ihnen haben sich die Drusen abgespalten, weil sie den Anspruch des Sultans al-Hakim, gottähnlich zu sein, akzeptierten. Dahinter steht die Lehre, dass Allah sich von Zeit zu Zeit in menschlichen Inkarnationen offenbare. Zuletzt sei dies in dem Sultan al-Hakim der Fall gewesen. Der Sultan betrachtete sich selbst als Manifestation Allahs auf Erden, und sein Tod im Jahre 1021 wird von seinen Anhängern als Übergang in einen Zustand der Verborgenheit verstanden, aus dem er nach 1000 Jahren wieder zurückkehren werde, um die Herrschaft über die Welt anzutreten.

Wichtiger als der Koran ist ihnen eine Sammlung von Schriften der schiitischen Gelehrten Hamza ibn-Ali und Mohammed al-Darazi, aus denen sich die Lehre der Drusen entfaltete. Auch die Lehre von der Seelenwanderung widerspricht völlig den Prinzipien des Islam. Demnach wandert die Seele des Menschen mit dessen Tod sofort in einen neugeborenen Menschen, jedoch nicht in Tiere oder andere Wesen. Auf dem Weg von Mensch zu Mensch strebt die Seele nach Perfektion und geht nach Erreichen dieser in eine Einheit mit al-Hamin ein.

In diesen Lehren liegt die islamische Verfolgung der Drusen begründet. Obwohl sich die Drusen als zum Islam gehörig verstehen, wurden sie vom offiziellen Islam als Abtrünnige verurteilt. Dadurch wurden die Drusen zur Verschwiegenheit gezwungen und entwickelten sich immer mehr zu einer Art „*Geheimreligion*“.

Die Gläubigen werden bei den Drusen in *Unwissende* (Dschuhal) und *Eingeweihte* (Ukkal) unterteilt. Letztere, sowohl Männer als auch Frauen, sind Hüter und Bewahrer der Religion und ihrer Geheimnisse, die den Unwissenden nicht bekannt sind. Die „Eingeweihten“ tragen einen roten Fes.

Der Vorwurf eines „*Chamäleon-Verhaltens*“ der Drusen liegt begründet in der vom Islam erlaubten und insbesondere von der schiitischen Tradition praktizierten Möglichkeit der *taqiya*: des Verleugnens des eigenen Glaubens bei Gefahr für Leib und Leben. Das politische Handeln der Drusen in Geschichte und Gegenwart ist davon gekennzeichnet und hat dadurch zum Überleben dieser islamischen Sekte beigetragen.

Druse konnte man nur zur Zeit der Gründung dieser islamischen Sekte werden. Drusi ist nur, wer Kind drusischer Eltern ist. Es gibt keinen freiwilligen Eintritt und keinen Austritt.

Das Miteinander zerbricht

Das jahrhundertlange freundschaftliche und kooperative Verhältnis zwischen Drusen und Christen schlug unerwartet in der Mitte des 19. Jahrhunderts um, als Drusenkrieger im Dienst der Osmanen die Christen angriffen: vor allem die Maroniten im Libanon und in Syrien.

In der Hauptstadt des Reiches, in Konstantinopel, wurde damit eine doppelte Strategie verfolgt. Einerseits wurden die Drusen regelrecht gegen die Maroniten gehetzt, um die Christen aus der Mitte der „*Rechtsgläubigen*“ auszutilgen, andererseits wurden zum Schein türkische Truppen für den Schutz der Christen im Libanon und in Syrien in Bewegung gesetzt. Die islamischen Soldaten machten dann aber mit den Drusen gemeinsame Sache.

Im Mai 1860 erhoben sich die Drusen gegen die Christen im Libanon. Es kam zu Massakern, in deren Verlauf ganze Dörfer bis auf die Grundmauern zerstört wurden. Tausende Christen, zumeist Maroniten, wurden getötet und etwa 100.000 Christen vertrieben. Erst eine französische Militärintervention konnte den Schutz der Christen sicherstellen und dem Libanon die Stellung eines reichsunmittelbaren Bezirks zusichern.

Am 1. Juni 1860 stürmten die Drusen das katholische Kloster Deir El Mochalles, zwei nahegelegene Frauenklöster und zwei Maronitenklöster. Sie steckten die Klöster in Brand, erschlugen die Mönche, schändeten die Klosterfrauen und metzelten an die dreihundert fliehende Christen nieder. Andere Flüchtende drängten nach Damaskus, während die raubenden und sengenden Horden immer näher rückten. Zu ersten Zwischenfällen nahe Damaskus kam es in der Vorstadt Madan, wo Tausende von Christen wohnten.

Pater Engelbert schrie voll Sorge: „*Wir erwarten täglich , gleich den Schafen abgeschlachtet zu werden.... Die Christen blicken mit Sehnsucht zu ihren Brüdern in Europa, aber bis von dort Hilfe kommt, ist es zu spät.*“

Tausende Christen flohen. Die Franziskaner waren entschlossen , mit ihrem Oberen Pater Emmanuel Ruiz y Lopez in der Stadt bei ihren Gläubigen zu bleiben. Es gab entsetzliche Mordszenen, in denen Christen grausam abgeschlachtet wurden. Es gab aber auch Muslime, die versuchten, einige ihrer christlichen Nachbarn zu retten.

Erstaunliches hat der algerische Scheik Abd-el-Kadar getan. Offensichtlich sah er voraus, welches Schicksal der christlichen Bevölkerung von Damaskus bevorstand. Mit seiner Wüstengarde kam er den bedrängten Christen und besonders den Ordensleuten zu Hilfe: Er holte sie in seine Zitadelle, wo sie zu Tausenden zusammengepfercht waren und Rettung fanden.

Am 9. Juli 1860 erreichten die Drusen die syrische Hauptstadt und überfielen das christliche Stadtviertel. Unbeschreibliche Grausamkeiten ereigneten sich, mehr als 5.000 Christen wurden getötet.

Scheik Abd-el-Kadar hatte seine Hilfe auch den Franziskanern angeboten und wollte die Patres unter dem Schutz seiner Garde in die Zitadelle bringen lassen. In Unterschätzung der Gefahr hatte der Obere, Pater Emmanuel, zunächst abgelehnt, besann sich dann aber doch darauf und erbat die angebotene Hilfe – jedoch leider zu spät.

Die Märtyrer

Um Mitternacht, zwei Stunden vor der geplanten Flucht, stürmten die wütenden Muslime, denen ein ehemaliger Angestellter des Klosters das Hinterpförtchen verraten hatte, das Kloster. Keiner konnte mehr entkommen. Pater Emmanuel Ruiz y Lopez lief in die Kirche und verzehrte eilig die heiligen Hostien. Als die Mörder ihn aufforderten, den Glauben zu verleugnen, legte er seinen Kopf auf den Altartisch, ein Axthieb trennte diesen vom Leib.

Pater Engelbert konnte zunächst über die Dächer zu einer befreundeten Familie flüchten. Er warf sich dort einen Frauenmantel über und hoffte so, zu Abd-el-Kadar zu entkommen. Doch seine nackten Füße in den Sandalen verrieten ihn. Sofort wurde er umstellt.

In dieser Situation zeigte Engelbert seine wahre Würde und Größe. Gelassen und ruhig, unbeeindruckt der drohenden Gefahr, sprach er zu einem der Türken, die ihn umstellten: „**Freund, was habe ich dir getan, dass du mich töten willst?**“ Darauf entgegnete der Türke: „**Nichts, aber du bist ein Christ!**“ Dreimal wurde er daraufhin aufgefordert, seinem Glauben abzuschwören und Christus zu verleugnen. Dreimal bekannte er sich dazu und erhielt dafür jedes Mal einen Axthieb, rechts und links auf seine Schulter, zuletzt auf sein Haupt.

In dieser Nacht vom 9. zum 10. Juli 1860 erging es ähnlich auch seinen sieben Mitbrüdern und drei maronitischen Laien, die im Kloster Schutz gesucht hatten. Sie alle waren standhaft im Glauben und wurden deshalb getötet. Das Kloster wurde geplündert und angezündet. Als die Männer des Algeriers Abd-el-Kadars kamen, war bereits alles vorbei. Doch in der Stadt ging das Morden noch tagelang weiter.

Papst Pius XI. hat Pater Engelbert Kolland zusammen mit seinen sieben Mitbrüdern und den drei maronitischen Laien am 10. Oktober 1926 seliggesprochen. Ihr Gedenktag ist der 10. Juli.

Liebreiche Mutter Maria,

**Christus hat am Kreuz
Dich dem hl. Johannes und
Den hl. Johannes dir anvertraut.**

**So übergebe ich mich dir,
und bitte dich demütig:
Nimm dich allzeit meiner an,
wie eine Mutter sich ihres
Kindes annimmt,
auf dass ich mit deiner Hilfe
nicht mehr sündige
und mich nicht mehr in den
Schlingen des Bösen verstricke.**

**Steh mir bei, besonders in der
Stunde meines Todes, o Maria,
und bewahre meine Seele
vor schwerer Versuchung
und vor dem ewigen Verderben.
Amen.**

Markus von Aviano